

Wehruf aus Süden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 35

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wehrruf aus Süden.

Selbst in des Arwalds hehrem Grauen,
So sehr ich bin europamüd,
Muß Herrbild ich auf Herrbild schauen,
Daß alle reine Freude flieht.
Denn unentwirrbar die Tienen,
Des Cactus stachlichter Gebild,
An Lug und Trug und Fallstrick mahnen,
An Selbstsucht, die den Menschen füllt.

Der Löwe brüllt. Den Volksbeglückter
Mein' ich zu hören am Bankett,
Der gerne alle Unterdrücker
Erwürgt, erdolcht, vergiftet hätt'.
Vermuthen läßt mich das Gelichter
Der Affen und ihr wüßt' Geschrei,
Und ihre ruzligen Gesichter,
Ob das wohl eine Börse sei!

Hör' ich die Papageien gellen
Geschmückt mit aller Farben Bier,
Ei, das sind unsre Klatschmamsellen,
Die halten Scheint's ihr Kränzchen hier.
Ach, fänd' ich nur auch Parallelen
Von kühlem Bier, von edlem Wein!
Allein die beiden Finger fehlen; —
's muß doch daheim erträglich sein!

Ein Traum.

Im Palais Elysée-Bourbon begab sich Carnot um 2 Uhr Morgens endlich zur Ruhe. Seine Standespflicht hatte ihn wiederum mehr als ihm lieb war, genöthigt, die Honneurs zu machen.

Ihm erscheinen im Traume zuerst sein Großvater und dann sein Vater. Sie reichen ihm die Hand. Er hört die Mahnung: „Sabi, Sabi, behüte die Republik!“ Beide verschwinden.

Ein neues Bild bietet sich ihm, eine brennende Stadt im Hintergrunde, Tausende von kämpfenden Franzosen und Russen an einem Flusse, Töbte häufen sich, im Pulverdampf ziehen sich die Franzosen zurück, unter ihnen die bekannte Gestalt Napoleons I. im grauen Mantel, Carnot im Vorübergehen zureufend: „Rette Frankreich!“

Es verwandelt sich das Bild in ein neues. Im Hintergrunde steht eine Festung, von Russen vertheidigt, von Franzosen bestürmt. „Sabi, Sabi,“ hört Carnot nochmals rufen, „Sabi, sorge für Frankreich!“ Es ist der an ihm vorüberziehende Geist Napoleons III.

Und wieder ändert sich das Bild. In wüthendem Kampfe werden die Franzosen von Deutschen zurückgeworfen. Es erscheint Gambettas Geist und ruft: „Carnot, rette die Republik!“ Carnot sieht neue Schlacht: Russen, Franzosen vereint gegen Deutsche, Oesterreicher, Italiener den Tod bringend. Plötzlich wird es finster. Trauernd erscheint die Gallia, Frankreichs Schutzgeist, über Todtenbahnen. Auf diesen liegen entseelt die Genien der Republik und der Freiheit. Vergebens sucht die Gallia wüstes Gethier zu verhaschen, welches durch die Luft und auf der Erde daherschlattert und herantreibt, um sich an den Leichnamen zu füttern. Ein großer weißer Bär schnüffelt im Hintergrunde.

Im Anglichweiße gebadet erwacht der Träumer.

Seltene Kirchenreliquien.

1. Christi Ungenährter Rock, im Dom zu Trier ausgestellt.

Wir sind, so grausam es zu lauten scheint, den kirchlichen Reliquien bitter Feind, Denn alle sind ein fortgesetzter Hohn auf jede Kirchenreformation; Wer Christi Ungenährtes Hemd verehrt, dem bleibt es eo ipso unverehrt, Zu verehren auch das Hosenpaar, das Josephs, des Nährvaters Christi, war; Ja, Hemd und Hosi, diese zwei Lappalien, verwahrt Argenteuil, Trier u. Italien.

2. Des Malchus Ohr.

Als Malchus mit der Händerbande kam und unsern Herrn des Nachts gefangen nahm, War Petrus nicht mit seinem Schwert zu halten und hat das Ohr dem Malchus abgepalten. Da nahm der Friedensfürst zur selben Stunde das Ohr und fügte heil es an die Wunde, So kam denn der Verräther ungeschoren vom Delberg damals heim mit beiden Ohren. Gleichwohl ist nun im Choraltar zu schauen dasselbe Ohr, dem Malchus abgehauen, Doch so massiv und ragend hoch empor, als wär's das trivialste Gelsohr. Und jedem Zweifler sagt man, welcher meint, daß die Reliquie unanständig scheint: Selbst Midas, welcher doch ein König war, trug lebenslang ein Gels-ohrenpaar.

Beim Anblick des Meeres.

Berliner: „Schön, auf Parole! Aber doch nich so blau wie ein Jardeoifilier in Paradeuniform.“

Thüringer: „Das is es nu äben, wo die Salamander und Mo-lichen und Drachen drin 'erumtriechen.“

Schwabe: „Jez denk' na, Kaveri! Was da Hering drin noi hoch, ond nix icht besser als a Heringlatot, wann sich wer a Kax agiosse hot.“

Bayer: „Döz, wanns Bier wär!“

Zur Entschuldigung.

Man macht mir den Vorwurf, daß ich in meinem Lande die Spielhöllen dulde. Aber kein geringerer als Schiller ist es, der auf meiner Seite steht. Sagt er doch (Piccolomini III, 4):

Das Spiel des Lebens steht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Wufen trägt.

D. h. wenn man einen wohlgefüllten Beutel hat, kann man sich ruhig und heiter sein Leben lang an das Spiel wagen, beziehungsweise sein Leben auf's Spiel stellen.

Ferner heißt es (in der „Huldigung der Künste“):

Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
Dann kehrt du reicher in dich selbst zurück.

„Das große Spiel der Welt“ befindet sich natürlich in Monaco, und wenn Schiller sagt, daß man von dort reicher zurückkehrt, Herzliebchen, was willst du noch mehr?

Der Fürst von Monaco.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?

Einst zogen Bringen aus zum Streit, um schöne Jungfrau'n zu erlösen,
Ach, damals war's 'ne Kleinigkeit, es ist nicht allzuschwer gewesen.
Doch wer ist tapfer und geübt, daß zu befrei'n ihm könnt' gelingen
Den Prinzen von Rumänien heut' aus Fräulein Bacarescu's Schlingen?

Ueber die Verumständungen bei Bismarcks Sturz sind eine Menge verbürgter und unverbürgter Versionen im Umlauf. Den wahren Sachverhalt hat jedoch ein aus dem preussischen Königshause entlassener Kammerdiener ans Licht gezogen.

Am 17. März 1890 arbeitete Fürst Bismarck mit dem Kaiser in dessen Arbeitskabinette. Die Herren waren über einen wichtigen Punkt getheilter Ansicht und Keiner wollte nachgeben. Ihr Gespräch wurde lauter und heftiger. Plötzlich griff der Kaiser nach einem Blatt Papier und schrieb mit seinem Stift darauf:

Bismarck ist ein Starrkopf.

Wilhelm II.

Hierauf reichte er dem Kanzler das Blatt und rief: „Lesen Sie!“ Bismarck warf einen Blick darauf und antwortete: „Ich kann nicht, Majestät, es verlißt gegen den Respekt.“ — „Lesen Sie, ich will es!“ Da las Bismarck in seinen tiefsten Tönen:

„Bismarck ist ein Starrkopf, Wilhelm der zweite.“

Tags darauf reichte er seine Demission ein.

Weltgeschichte der Gegenwart.

(Bedarf keines Kommentars.)

Milan verpielte in Paris einige hunderttausend Franken.

In Serbien wurden einem Bauern für hundert Franken rückständiger Steuern dreihunddreißig Schweine weggenommen.

(Hundert Jahre nach 1791!!!)

Kupferfarben werden schönede ausgerottet
Durch des Feuerwassers zehrend Gift.
Wie das Schickal doch so weite spottet,
Wie den Vogel auf den Kopf es trifft:
Denn das Bleichgesicht gar bald wie Kupfer glüht,
Gleich Indianern, wenn's den Schnaps nicht flieht.

In der Orthographiestunde.

Lehrer (ein Diktat corrigierend): „Schreibt man Ungarn oder Ungern?“ —

Schüler: „Ich schreibe immer un g e r n.“